

Mobiliar kippt Epidemieversicherung

Firmen können sich nirgends mehr gegen die Folgen eines Lockdown absichern

Moritz Kaufmann

«Ein brennendes Haus versichert man nicht», lautet ein Bonmot aus der Versicherungswelt. So gesehen steht die Welt in Flammen. Bis vor kurzem boten viele Versicherungen noch sogenannte Epidemieversicherungen an. Betriebe konnten sich gegen Umsatzausfälle absichern. Restaurantbesitzer haben im Lockdown profitiert. Als die Behörden Beizen und Bars schlossen, kam dennoch ein wenig Geld rein.

Doch die Versicherungen haben ihre Verträge rasch angepasst. Selbst die Mobiliar, die ihren Kunden mit einer solchen Versicherung anstandslos Entschädigungen zahlte, hat die Bedingungen geändert - und ihren Versicherten die Pistole auf die Brust gesetzt. «Die bisherige Epidemie-Versicherung wird durch eine neue Hygiene-Versicherung abgelöst», heisst es in einem Schreiben, das die Mobiliar-Kunden vor kurzem zugeschickt bekamen. Und weiter: «Eine Fortsetzung des bestehenden Vertrags ist nicht möglich. Falls Sie auf die Anpassung Ihres Vertrags verzichten, wird die Mobiliar von ihrem Kündigungsrecht Gebrauch machen.»

Dabei holte sich die genossenschaftliche Mobiliar in der Corona-Krise viel Lob ab. Anders als die meisten Konkurrenten verstrickte sie sich nach dem behördlich angeordneten Lockdown nicht in Wortklauberei, wozu eine Pandemie keine Epidemie sei. Sie zahlte bis heute 340 Mio. Fr. für Corona-Schäden aus. Wie haben nun die Kunden auf die Vertragsänderung reagiert? Von wenigen Ausnahmen abgesehen hätten sie die neuen Bedingungen akzeptiert, sagt Mobiliar-Sprecher Jürg Thalman. «Wir haben es mit Unternehmern zu tun. Die können die finanziellen Auswirkungen einer Epidemieversicherung auf die Versicherer gut nachvollziehen.»

Geld gegen neuen Vertrag

Andere Versicherungen haben Kunden mit einer Epidemieversicherung Vergleichsangebote gemacht. Zwar stellten sie sich auf den Standpunkt, dass ein Ereignis vom Ausmass der Corona-Krise gar nie gedeckt gewesen sei. Um langwierige Gerichtsprozesse zu vermeiden, boten die Versicherungen ihren Kunden jedoch Deals an: Sie übernehmen einen

Teil der Corona-bedingten Ausfälle, wenn die Versicherten im Gegenzug neue Vertragsbedingungen akzeptieren. «Die Vergleichsangebote der Versicherungen waren zeitlich begrenzt. Es ist klar, dass sich die Versicherungen vor einem allfälligen zweiten Lockdown absichern wollten», sagen die auf Versicherungsrecht spezialisierten Anwälte Anouck Zehntner und Erich Züblin von der Basler Kanzei Indemnis.

Viele Versicherte seien auf das Angebot der Versicherungen eingegangen, sagen die Anwälte. «Entweder weil sie das Geld dringend brauchten. Oder weil sie keine Rechtsschutzversicherung hatten und deshalb die Prozesskosten nicht auf sich nehmen wollten.» Im Hinblick auf einen möglichen zweiten Lockdown haben sie ihre Rechte nun verspielt. Sollte die Politik ein weiteres Mal wegen Corona Betriebe schliessen, haben sie keinen Anspruch auf entsprechende Entschädigungen mehr.

«Komplett eingestellt»

Das Szenario eines zweiten Lockdown ist real. Experten gehen davon aus, dass es im Herbst, wenn die Menschen sich wieder häufiger drinnen aufhalten, zu einer erhöhten Ansteckungsrate kommt. Eigentlich wäre jetzt der Moment, sich gegen die Risiken abzusichern. Aber sowohl Betriebe als auch Privatpersonen stehen vor verschlossenen Türen.

«Die Versicherungen haben das Neugeschäft mit den bisherigen Epidemielösungen komplett eingestellt», sagt Versicherungsbroker Simon Holtz vom Risk-Management-Berater Kessler in Zürich. Manche würden neuerdings sämtliche Viren bis auf das Norovirus - ein Durchfallerreger - von ihren Leistungen ausschliessen. Andere würden die Deckung nur noch auf lebensmittelrechtliche Verfügungen oder Warenschäden beschränken.

Holtz ist der Ansicht, dass die Versicherungen eigentlich genau jetzt neue Angebote lancieren müssten. «Wir sagen den Versicherern: Jetzt wäre das Bedürfnis nach Produkten da, jetzt wären die Kunden bereit, eine entsprechende Prämie zu zahlen!» In ein paar Jahren, wenn es einen Impfstoff gebe, werde die Risikowahrnehmung wahrscheinlich wieder stark zurückgegangen sein. Das Problem sei allerdings, dass die Risiken im



Moment unkalkulierbar seien. Weltweit würden die Fälle stark ansteigen. «Das will sich keine Versicherung antun», sagt der Risikoberater.

Die Versicherungen stellen sich auf den Standpunkt, dass eine Pandemie gar nicht versicherbar sei. «Das Risiko ist weder geo-

grafisch noch entlang einer Zeitachse diversifizierbar - und die Schadenhöhe übertrifft die Kapazitäten der Versicherungswirtschaft bei weitem», sagt Takashi Sugimoto vom Schweizerischen Versicherungsverband (SVV). Hinter vorgehaltener Hand räumen jedoch selbst Vertreter der

Was, wenn die Restaurantküchen ein zweites Mal dichtmachen müssen?

Für künftige Pandemien bringen die Versicherungen eine Poollösung ins Spiel.

Branche ein, dass die derzeitige Situation gerade für KMU ein grosses Problem sei. Darunter leidet auch der Ruf der Versicherer. Die Branche ist eigentlich bekannt dafür, dass sie für jedes noch so kleine Risiko eine Lösung parat hat. Aber ausgerechnet beim drängendsten Problem der Gegenwart klafft eine Lücke im sonst so üppigen Katalog der Versicherer.

Das soll sich ändern. Für zukünftige Pandemien bringt die Versicherungsbranche eine sogenannte Poollösung ins Spiel. Dafür tun sich private, öffentlich-rechtliche sowie Rückversicherungen zusammen. Mit Unterstützung des Bundes ist dadurch eine Absicherung gegen Katastrophen möglich. Denn nur so ist es machbar, genügend Mittel für den Fall der Fälle auf die Seite zu schaffen. In der Schweiz gibt es zum Beispiel einen Pool für die Absicherung gegen Nuklearschäden sowie gegen Naturkatastrophen, den sogenannten Elementarschadenpool.

Die Versicherungsbranche arbeitet derzeit etwas Ähnliches für Gesundheitskatastrophen aus. «Eine Pandemie ist durch die Privatversicherer allein nicht versicherbar. Benötigt wird eine öffentlich-private Partnerschaft mit einer Rolle des Bundes, der Privatversicherer wie der Versicherten», sagt SVV-Sprecher Sugimoto. Dem Vernehmen nach sollen im September erste Vorschläge für einen Pandemiepool präsentiert werden. Die Pläne stossen auf Erleichterung. «Die Gastrobranche würde einen Pandemiefonds begrüßen», sagt zum Beispiel Christian Belser, Rechtschef beim Verband Gastro-suisse. Viele Restaurants und Bars hatten Epidemieversicherungen abgeschlossen und gerieten wegen Corona in Streit mit ihren Versicherungen.

An der jetzigen Situation ändert das jedoch nichts. Corona ist für viele Betriebe nach wie vor eine existenzielle Bedrohung. Die meisten, die in der ersten Welle noch versichert waren, werden es in einer zweiten nicht mehr sein.

Ticketcorner baut eigene Corona-Datenbank

Das Bedürfnis nach Sport- und Kulturevents ist gross, wie eine neue Umfrage zeigt. Ticketcorner will beim Aufspüren von Corona-Infektionen helfen.

Moritz Kaufmann

Irgendetwas fehlt. Zwar ist für die meisten Menschen wieder eine gewisse Normalität eingeleitet. Aber sich einmal so richtig gehen lassen? Das ist derzeit schwierig.

Das könnte daran liegen, dass grössere Veranstaltungen noch immer verboten sind. Doch das Verlangen nach Events in der Bevölkerung ist gross. Das legt zumindest eine neue Umfrage des Billettvertreibers Ticketcorner nahe. 83 Prozent der Schweizer Eventgänger vermissen Veranstaltungen. Ticketcorner hat den Fragebogen an all seine aktiven Kunden in der Schweiz geschickt. Fast 40 000 Personen haben mitgemacht. Das allein deuten die

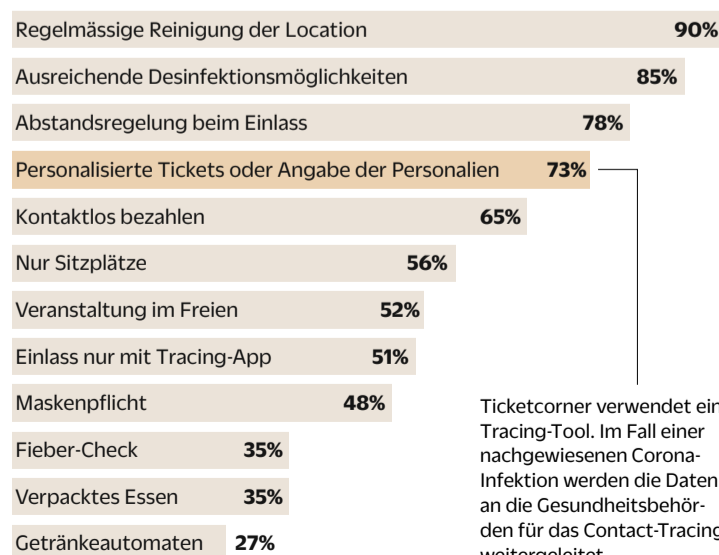
Umfrage-Autoren bereits als Hinweis darauf, dass vielen Menschen das Live-Erlebnis fehlt. «Ich war überrascht, welchen emotionalen Stellenwert Events in der Bevölkerung haben. Das Bedürfnis ist ungebrochen da. Das macht der ganzen Branche Hoffnung», sagt Ticketcorner-Chef Andreas Angehrn.

Der Bevölkerung ist die Gefahr einer Corona-Ansteckung aber durchaus bewusst. Deshalb würden die allermeisten auch nur Events besuchen, wenn Sicherheitsvorkehrungen getroffen werden. Hygienemassnahmen wie die regelmässige Reinigung der Location und genügend Desinfektionsmittel befürworten die allermeisten Umfrageteilnehmer (siehe Grafik). Auch genügend Abstand beim Einlass ist den Fans wichtig. Erstaunlich hoch ist die Zustimmung zu personalisierten Tickets oder der Angabe von persönlichen Daten. Dies ist wichtig, um im Infektionsfall das Contact-

Sauberkeit zuerst

Diese Sicherheitsmassnahmen wollen Event-Gänger

Antworten in Prozent, Mehrfachnennungen möglich



Quelle: Ticketcorner (Umfrage bei 39 054 Kunden)

Ticketcorner verwendet ein Tracing-Tool. Im Fall einer nachgewiesenen Corona-Infektion werden die Daten an die Gesundheitsbehörden für das Contact-Tracing weitergeleitet.

Tracing zu ermöglichen. 73% der Umfrageteilnehmer sind laut der Umfrage bereit, beim Persönlichkeitsschutz Abstriche zu machen, um wieder Grossevents besuchen zu können.

Veranstaltungen mit mehr als 1000 Zuschauern sind ab Oktober wieder möglich, hat der Bundesrat entschieden. Derzeit werden hinter den Kulissen die Bedingungen ausgehandelt. Die Eventbranche nimmt das Schicksal in die eigene Hand. Ticketcorner - Marktführer im Schweizer Billett-Geschäft - hat eine eigene Datenbank für Eventbesucher entwickelt. «Wir lancieren ein eigenes Tracing-Tool, denn oft ist der Ticketkäufer nicht der Tickethalter», sagt CEO Angehrn. Funktionieren soll es ähnlich wie andere Registrationsprogramme, die es schon auf dem Markt gibt, etwa für Restaurants: Nach Angabe der Personaldaten bekommt jeder Eventbesucher einen eigenen QR-Code, der über die Handy-

nummer verifiziert wird. Im Fall einer Corona-Ansteckung werden die Daten den Behörden weitergegeben. «Sie werden 28 Tage gespeichert und danach gelöscht», sagt Angehrn, «natürlich unter Wahrung strengster Datenschutzvorschriften.» Ticketcorner entwickelt auch Funktionen, um den Billettverkauf den neuen Realitäten anzupassen. So kann zum Beispiel eingestellt werden, dass nach jeder Buchung automatisch ein Platz frei gelassen wird. «Sicherheit geht vor, das ist allen in der Branche klar. Aber wir wollen aufzeigen, was möglich ist», sagt Angehrn.

Auch vorverpackte Verpflegung und Getränkeautomaten, bei denen man sich sein Bier selber zapft, sind denkbar. Allerdings: Jeder Event und jeder Veranstaltungsort hat unterschiedliche Voraussetzungen. Was in einem Fussballstadion funktioniert, ist in einem Konzertklub nicht einfach so umsetzbar.